Ausstellungen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **101 (2014)**

Heft 7-8: **Freiburg = Fribourg = Fribourg**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dichte Packung in der Wunderkammer des DAM. Bild: Uwe Dettmar

Mission Postmodern – Heinrich Klotz und die Wunderkammer DAM
bis 19. Oktober 2014
DAM, Deutsches Architekturmuseum
Schaumainkai 43, Frankfurt
Öffnungszeiten Di bis So 11–18 Uhr
Begleitprogramm: www.dam-online.de
Führungen samstags und sonntags, 15 Uhr

Zur Ausstellung ist erschienen:
ARCH+ 216: Die Klotz-Tapes.
Das Making-of der Postmoderne.

Postmoderne Nostalgie

Heinrich Klotz und die Wunderkammer DAM

Was waren das für aufregende Zeiten, damals, als das Deutsche Architekturmuseum in Frankfurt mit einer Ausstellung eröffnet wurde, die «Revision der Moderne – Postmoderne Architektur 1960–1980» hiess! Darüber wurde nicht nur in den Architekturbüros diskutiert, nicht nur an den Hochschulen – das war ein Thema für die Feuilletons der grossen Zeitungen. Damals wurden über Architektur und Architekturtheorie richtig gestritten!

1984 – das war das Jahr, in dem James Stirling die Erweiterung der Staatsgalerie Stuttgart fertigstellte – der Stirling, der als Verräter an der Moderne gebrandmarkt und dessen Bau unter Faschismusverdacht gestellt wurde! Ricardo Bofills «Antigone» in Montpellier, Arata Isozakis Projekt für das «Museum of Contemporary Art» in Los Angeles wurden präsentiert, Philip Johnsons «Pittsburgh Glass» in Pittsburgh, Superstudios Computerzentrum «Diecinque» in Zola Predosa, Ieoh Ming Peis Eingangspyramide zum Louvre in Paris, Rem Koolhaas' Nederlands Dans Theater in Den Haag. Gustav Peichl, Robert Stern, Christopher Alexander, Thomas Herzog – sie alle tummelten sich mit wichtigen Arbeiten auf einem Architekturmarkt, der zunehmend vielfältiger wurde.

Leitmedium Architektur

1984 – das war auch das Jahr, in dem Prince Charles seine dramatische Rede zum 150. Gründungsjubiläum der R.I.B.A. hielt und die moderne Architektur verdammte. Und es war das Jahr, in dem die Internationale Bauausstellung in Berlin mit behutsamer Stadterneuerung einerseits und der Vielfalt der Neubauten ihre Präsentation plante, die dann allerdings auf 1987 verschoben wurde.

Die kritischen Schlachten in Deutschland wurden nicht immer mit dem Florett ausgetragen, häufig mit dem schweren Säbel und manchmal mit der Keule – aber es waren Schlachten! Es gab Streit! Architektur schien für kurze Zeit das Leitmedium der Zeit zu sein. Die Postmoderne war zwar schon zehn Jahre früher begründet, mit Büchern wie Aldo Rossis «L'architettura della città» (deutsch 1973) und Robert Venturis «Complexity and Contradiction in Architecture» (deutsch 1977), aber das hatte man in Deutschland kaum wahrgenommen – Mitte der 1960er Jahre beschäftigten sich die Architekten mit Bauen. Bauen, nicht Reflektieren. In Deutschland ist der architekturtheoretische Diskurs umgekehrt

proportional zur Baumasse – wenn nichts zu tun ist, dann kann man auch mal nachdenken.

Dass spätestens seit Charles Jencks' «Language of Postmodern Architecture» 1977 die allgemeine, die internationale Diskussion eröffnet war, das kam erst langsam ins deutsche Architekten-Bewusstsein; Jenck's Buch erschien erst 1988 in deutscher Sprache. Der Kern der architektonischen Postmoderne, die in Deutschland immer nur als postmoderner Eklektizismus amerikanischer Provenienz begriffen wurde, begann sich erst um 1980 durchzusetzen: High Tech und Late Modern, kritischer Regionalismus und postmoderner Eklektizismus, Rationalismus und Dekonstruktivismus – die Bandbreite war gross, und die Verteidigung des einen Stils völlig verfehlt: «Zur Demokratie (...) gehört die Präsumption, dass in der Gesellschaft unterschiedliche, gleichermassen legitime, im letzten jedoch unvereinbare Ansprüche bestehen. Deren Koexistenz kann nur demokratisch gelingen. Was in den Augen vieler an der Postmoderne prekär und beunruhigend ist, dass nämlich zwischen den heterogenen Ansprüchen keine rechtlich begründete Entscheidung mehr getroffen werden kann, dieses irritierende Moment eines radikalen Pluralismus ist in der Demokratie prinzipiell akzeptiert und institutionalisiert», so der Philosoph Wolfgang Welsch, der zeigte, dass Postmoderne eben gerade keine Formensprache ist, sondern eine gesellschaftliche Position.

Röhrender Hirsch

Eine, wenn nicht die eindringlichste Stimme im Streit war die eines Professors für Kunstgeschichte in Marburg: Heinrich Klotz. Er hatte zwei Jahre in Yale gelehrt und dort Erfahrungen mit amerikanischen Architekten gewonnen; er hatte in der «Frankfurter Rundschau» eine Serie von kritischen Betrachtungen über die Architektur angestellt, die später – allein der Begriff wird bleiben – unter dem Titel «Die röhrenden Hirsche der Architektur» als Buch veröffentlicht wurden. Und er traf auf andere Streiter – Peter Iden, Hilmar Hoffmann –, die die Idee eines Architekturmuseums entwickelten und, was viel wichtiger ist, diese einem neuen Bürgermeister der Stadt Frankfurt am Main vermitteln konnten, der die Chance sah, populäre alte Häuser zu retten und politisch mit Kunst und Kultur zu punkten.

Das Deutsche Architekturmuseum, das Oswald Mathias Ungers als «Haus im Haus» in einer gründerzeitlichen Villa baute, ist nicht nur einer seiner schlüssigsten Bauten (wenn auch nicht besonders praktisch), sondern gab mit seinem Anspruch der deutschen Architektur einen Ort. Das DAM schien das Institut zu sein, das für den architekturtheoretischen Diskurs des Landes stand. Leider dauerte dies nur wenige Jahre, Klotz ging 1989, und kein Nachfolger hat die gleiche Wirkung gehabt. Und den Architekten stellten sich nach der Wiedervereinigung andere Probleme – solche, die durch Bauen ohne Theorie lösbar zu sein schienen.

Verkleinertes Original

Heute versucht das Museum mit einer von Oliver Elser kuratierten Ausstellung dreissig Jahre nach der Eröffnung wieder an die alten Zeiten anzuknüpfen, aber es reicht nicht für einen neuen Diskurs, sondern nur für Nostalgie. Der Weg von Klotz «in das DAM Direktorenzimmer» wird gezeigt ebenso wie das Zimmer selbst – kein Wunder, dass Klotz schnell wegwollte; auf den Ungers-Stühlen kann man wirklich nicht sitzen! Die ersten Ausstellungen werden beschworen – aber wie kann man eine Ausstellung am selben Ort verkleinert zeigen, als Zitat ihrer selbst? Die «Wunderkammer» der Anschaffungen von Klotz wird, dicht gedrängt, präsentiert, auch diese reine Nostalgie angesichts heutiger Renderings: Damals wurde noch per Hand gezeichnet! Einblicke in die Klotzsche Diasammlung und seine Interviews mit amerikanischen Architekten geben Einblick in sein Denken, das Architektur und Kunst zusammensah. Das alles wird über zwei Geschosse ausgebreitet, und wenn man die Zeit vor dreissig Jahren miterlebt hat, dann fühlt man die alte Begeisterung, das Aufregende jener Jahre. Ob das heute Jüngere noch berührt? Fraglich. Aber Heinrich Klotz hätte genau das gewollt. Nostalgie war nicht sein Ding.
— *Gert Kähler*

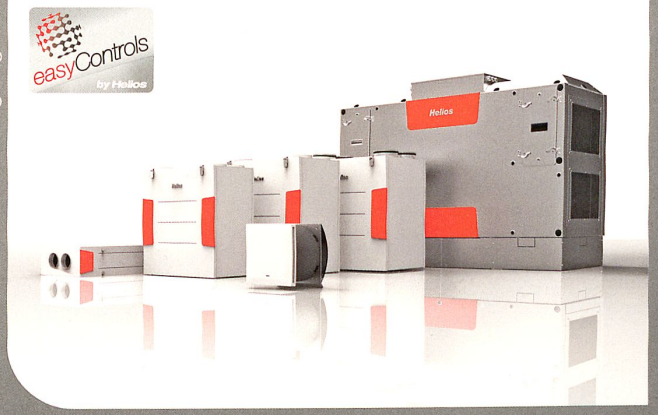
Die neue Helios KWL® Generation

Besuchen Sie uns:
Bauen & Modernisieren;
Messe Zürich;
Halle 5, Stand-Nr. G06

modernisieren bauen
4.–7.9.14 | Messe Zürich

KWL® Helios KWL® Lüftungsgeräte mit Wärmerückgewinnung.

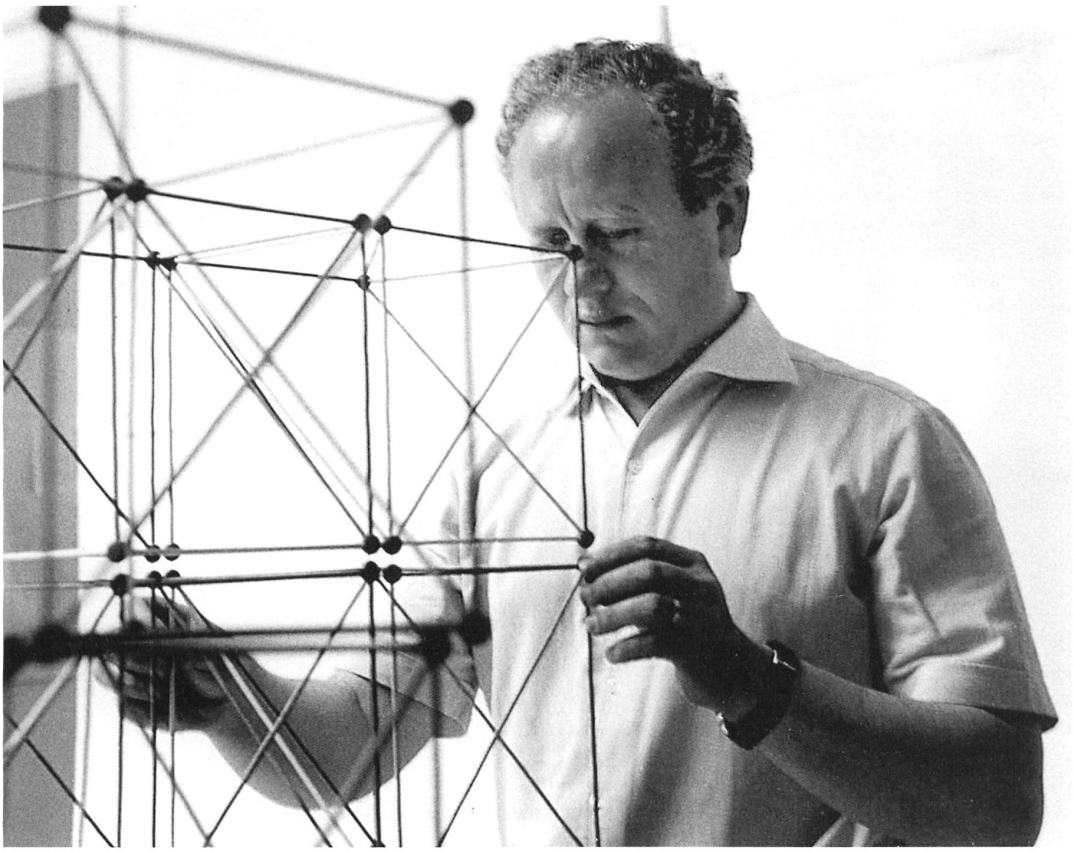
Ab sofort gibt es neue KWL® Geräte von Helios, die serienmässig mit dem innovativen Steuerungskonzept easyControls ausgestattet sind. Dank integriertem Webserver und LAN-Anschluss sind sie über eine intuitive Bedienoberfläche komfortabel per Laptop oder Smartphone steuerbar. Zu jeder Zeit, in jedem Raum. Selbst von unterwegs.
Das komplette Helios KWL® Programm umfasst Lösungen mit Luftleistungen von 200 bis 2600 m³/h und präsentiert sich in neuem Look und mit noch besseren Wärmebereitstellungsgraden. Fordern Sie Unterlagen an.



KWL® ist ein eingetragenes Warenzeichen der Helios Ventilatoren.

Helios Ventilatoren AG
Steinackerstrasse 36 ▪ 8902 Urdorf
Tel. 044 735 36 36 ▪ Fax 044 735 36 37
info@helios.ch ▪ www.helios.ch

HELIOS
LUFTTECHNIK



Fritz Haller 1966 in Los Angeles vor seinem «Zauberwürfel» – einem Teil seiner Forschungsarbeit, die später als «probleme des fügens. form – bewegung – kräftefluss» publiziert wird. Bild: Heike Rodemeier, gta Archiv, ETH Zürich

Fritz Haller. Architekt und Forscher
bis 24. August
S AM Schweizerisches Architekturmuseum, Steinenberg 7, Basel
Kurator: Hubertus Adam; Gastkurator: Georg Vrachliotis, in Kooperation mit der ETH Zürich und dem Karlsruher Institut für Technologie.

Zur Ausstellung läuft ein Begleitprogramm, das Exkursionen zu wichtigen Bauten, Vorträge und ein Symposium einschliesst.
www.sam-basel.org/de/ausstellungen/fritz-haller-architekt-und-forscher

2015 erscheint im Verlag gta die Publikation zur Ausstellung, herausgegeben von Laurent Stalder und Georg Vrachliotis.

Bereits erhältlich: Jürg Graser, Gefüllte Leere – Das Bauen der Schule von Solothurn – Barth, Zaugg, Schlup, Füeg, Haller, Verlag gta, Zürich 2014
EUR 89.– / CHF 76.–
ISBN 978-3-85676-281-0

Idealist und Suchender

Fritz Haller im S AM Basel

Als Exponent des industriellen Bauens hat Fritz Haller (1924–2012) die Schweizer Nachkriegsarchitektur mitgeprägt. Nach seinem Tod und dem Umzug des Nachlasses in das gta-Archiv kann nun in einer Ausstellung des Schweizerischen Architekturmuseums in Basel auf sein Lebenswerk zurückgeblickt werden.

Gleich am Eingang zur Ausstellung ist «Midi-Armilla» ins Licht gerückt – ein Schaustück idealtypischer Koordination struktureller Komponenten und Installationen im Raum. Das «Baukastensystem für mehrgeschossige, hochinstallierte Gebäude» zieht selbst flüchtige Betrachter in seinen Bann, indem es das gemeinhin Unsichtbare und damit den Aspekt der Struktur vor Augen führt, der von Fritz Haller stets mit derselben Sorgfalt bedacht war wie die Oberfläche der Architektur.

Anlässlich der Übergabe des Nachlasses an das gta-Archiv wurde 2012 von der ETH Zürich und dem Karlsruher Institut für Technologie ein Symposium veranstaltet. In Kooperation beider Partner mit dem S AM entstand die aktuelle Ausstellung. Anders als in der Solothurner Schau von 1988, in welcher der Architekt selbst noch den Blick auf sein Werk dirigierte, verschiebt sich nun die Perspektive auf dessen Werden. Man versuchte, den Archivcharakter in die Ausstellung zu tragen. Wie in einer solchen Sammlung üblich, sind die Besucher aufgefordert, sich die Zusammenhänge selber zu erschliessen. Die Zeugnisse eines fünf Jahrzehnte währenden Schaffens, darunter noch nie gezeigtes Material, sind thematisch gegliedert an den Wänden und auf Tischen ausgebreitet. Wichtigste Medien sind die klassische Architekturzeichnung, grafische Diagramme und abstrakte Modelle. Forschung, Projekte und Bauten stehen in gut ausbalanciertem Verhältnis.

Ein eigenes Kabinett ist den frühen Schulbauten gewidmet. Der Fokus liegt nicht nur auf der Basler Schulanlage Wasgenring (1951–54), sondern es wird mit Plänen des Schulhauses Buchs auch Hallers erster Wettbewerbserfolg von 1948 gezeigt, der noch Züge des Landistils trägt. Den nur verhalten modernen, handwerklichen Ausdruck, wie er heute wieder en vogue ist, liess Haller alsbald fallen. Die zum Schulbau ausgelegten Publikationen zeugen von der Anerkennung, die dem Schulhaus Wasgenring, aber auch nachfolgenden, hier versammelten Bauten zuteil wurde. In diesem Zusammenhang werden auch sorgfältig ausgearbeitete, nur wenig bekannte Entwürfe für modernes Schulmobiliar gezeigt.

Spezifische Einzelstücke

Im kollektiven Gedächtnis über Haller haben sich zudem einige in der ersten Hälfte der 1960er Jahre konzipierte Bauten eingeprägt. Mit der Kantonsschule Baden entdeckte Haller den Stahlbau für sich, die HTL Brugg-Windisch war ein Schritt weiter in Richtung eines Baukastensystems für flexible, zum Zeitpunkt der Planung unbestimmbare Raumdispositionen. Die Auswahl und Hängung der Tuschzeichnungen – das gilt

vergleichbar auch für die anderen Themengruppen – kombinieren auf spannende Weise die unterschiedlichen Massstabsebenen der Planung: Die Geschossgrundrisse hängen im Zentrum, das dominierende Stahlbau- und Fassadendetail im Massstab 1:1 jeweils darüber. Spielerisch sind Fotografien eingeschoben. In der Grösse gegenüber den Plänen zurückgenommen, heben sie sich durch ihren Druck auf Aluminiumtafeln von der Materialität der Archivalien ab. Dieser Kunstgriff eint die realisierten Bauten; die Realität des Gebauten erscheint auf einer eigenen Ebene, die nicht von den grafischen Arbeiten ablenkt.

Bereits Hallers frühes Schaffen folgte erkennbar rationalen Erwägungen, doch im technischen Sinn handelte es sich noch um konventionell erstellte, orts- und zweckspezifische Einzelstücke. Sein Interesse am industriellen Bauen, an universellen und wandelbaren Strukturen wuchs unter dem Einfluss Konrad Wachsmanns, dem er 1959 erstmals begegnete. Die auf den Sockel gesetzten, originalen Kuben- und Plattenmodelle, mit denen Haller sogenannte mehrzellige Systeme modellhaft dargestellt hat, sind Resultate seiner Forschung an Wachsmanns Institut an der University of Southern California in Los Angeles. Auszüge der beiden Arbeitsberichte «Von Eigenschaften ausgezeichneter Punkte in regulären geometrischen Systemen» sind neben der unbedingt lesenswerten Korrespondenz mit seinem Mentor und Freund aufgelegt.

Nicht massgeschneidert

Sein theoretisches Instrumentarium erschloss sich Haller anhand von Studien zu Gesetzmässigkeiten der räumlichen Koordination und beim Fügen abstrahierter Bausteine. In den 1960ern beschäftigt ihn die Entwicklung vorfabrizierter Systeme. Mit dem Auftrag für eine erweiterbare Produktionshalle für die Beschlägefabrik USM entwickelt er das später als «Maxi» vermarktete Stahlbausystem. Es wurde um «Mini» für kleinere Häuser und später um «Midi» für mehrgeschossige Bauten ergänzt. «Mini», «Midi» und «Maxi» waren «offene» Systeme, die mit marktüblichen Komponenten, wie zum Beispiel Fassaden «geschlossen» werden konnten. Das in der Ausstellung dargebotene Spektrum damit realisierter Architektur offenbart die Tragweite der Idee. Doch anhaltender kommerzieller Erfolg war nur dem bis heute ununterbrochen produzierten Möbelbausystem USM-Haller beschieden, das zunächst lediglich für den Eigenbedarf der USM-Verwaltung gedacht war. Hallers Baukastensysteme, die Suche nach der «allgemeinen Lösung» tragen die Idee der Objektivierung der Architektur in sich, eine Idee, die offenbar im kleinen Massstab, auf der Ebene des Interieurs breitere Akzeptanz fand.

Als mit den Krisen Ende der 1960er Jahre die allgemeine Euphorie abkühlt, dehnt Haller seine Systeme noch viel weiter aus. Die Exponate um die globale Vision «totale Stadt» tragen die Kontroverse um eine konsequent technisch hergeleitete und ebenso sperrige Utopie zur Schau. Dass diese Utopie auch eine im hohen Mass ästhetische war, versinnbildlichen die von Therese Beyeler gestalteten grafischen Blätter. 1970 erarbeitet Haller mit seinen Solothurner Kollegen Alfons Barth und Hans Zaugg einen Beitrag für den Neubau der EPFL Lausanne, einem der wichtigsten Wettbewerbe der Schweizer Nachkriegszeit. Schliesslich wurde Fritz Haller an das Institut für industrielle Bauproduktion der Universität Karlsruhe berufen, einem Zentrum der Computerwissenschaften. Forschungsberichte und Grafiken rund um die Entwicklung digitaler Koordinations- und Planungswerkzeuge vermitteln den Anschein eines Geheimwissens. Erstaunliches wird damit zuwege gebracht – und selten werden Koordinations- und Lüftungspläne in einer Architekturausstellung gezeigt: Leitungsstränge, Verästelungen, Grundrisse wie integrierte Schaltkreise – wiederum ist es das eigentlich Unsichtbare, das hier grell zutage tritt. Die Pläne gehören zum Bauprojekt des SBB-Fortbildungszentrums Löwenberg bei Murten.

Die untrennbare Verbindung von Forschung und Architektur zeichnet Hallers Werk aus. Die Ausstellung dokumentiert diese Verbindung bis auf den Grund und arbeitet Zusammenhänge innerhalb eines zwar über weite Strecken schwer zugänglichen Werks heraus. Man muss sich auf Hallers Art einlassen wollen, aber gerade dafür schafft diese Ausstellung beste Voraussetzungen.

— *Andreas Buss*

Roto
Das Dachfenster.

HPG carroline®
Die glasklare Alternative zur gängigen Lichtkuppel.

Vereinte Flachdach-kompetenz.
Erstklassige Komplettlösung in enger Zusammenarbeit. Montagefertige Ausführung. Hoher Schallschutz und Energieeffizienz. Beste U-Werte. Mehr Licht im Raum. MINERGIE-P®-tauglich. Absolute Durchbruchsicherheit (nach EN-Norm 14963 und SUVA-geprüft)

Baufertige Flachdachlösungen auf höchstem Niveau.

DACHCOM

Unser Flachdachpartner:
HPGASSERAG
HP Gasser AG
Industriestrasse 45, CH-6078 Lungern
Tel. +41 41 679 70 70
info@hpgasser.ch, www.hpgasser.ch

www.roto-dachfenster.ch